

Musik-Institutionen im Wandel

Welche Konzepte gibt es in der
Klassik in punkto **Klima-Neutralität**?

Von Eva Blaskeitz

Einzelne Töne, wie Tropfen, die sich langsam lösen und fallen. Allmählich verdichtet sich der Klang, kristallisieren sich Worte der Chorsänger heraus: „Wir sind / Hauch / nur Windhauch.“ Nach und nach wölbt sich ein mächtiges Tongebäude empor. Mal mystisch, mal von wilder Energie durchpulst. Und am Ende: Stille. Das Oratorium „Wir sind Erde“ des österreichischen Komponisten Gregor A. Mayrhofer, im vergangenen November in der Berliner Philharmonie vom „Orchester des Wandels“ der Staatskapelle Berlin uraufgeführt, verwandelt die Botschaft der Umwelt-Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus in ein sinnliches Erlebnis.

Mit „Klimakonzerten“, die das Thema Nachhaltigkeit künstlerisch aufgreifen – oft an ungewöhnlichen Orten: in einem ehemaligen Heizkraftwerk, einer historischen Lokhalle, der Berliner Parkanlage „Gärten der Welt“ – will das „Orchester des Wandels“ die Menschen auf einer emotionalen Ebene ansprechen. Markus Bruggaier, Hornist der Staatskapelle Berlin und einer der Initiatoren, zitiert den Klimaforscher Hans Joachim Schellnhuber,

der nach dem Besuch eines der Konzerte gesagt habe: Die Wissenschaftler erreichen die Köpfe der Menschen, aber die Musiker erreichen das Herz. Der Erlös der Konzerte kommt Umweltschutz-Initiativen zugute: einem Aufforstungsprojekt in Madagaskar, in dessen Mittelpunkt das im Instrumentenbau begehrte Ebenholz steht, oder der Renaturierung eines Auenwaldes in Moldawien, oder, als Beitrag vor der eigenen Haustür, einem Projekt zum „Grünen Hören“ in Berlin.

Als das „Orchester des Wandels“ 2009 startete, hatte es noch Exotenstatus, „vielleicht 30 Prozent der Menschen“, schätzt Markus Bruggaier, „waren der Meinung, dass das Thema für die Gesellschaft relevant ist.“ Und im klassischen Musikbetrieb machte sich erst recht kaum jemand Gedanken über die klimatischen Folgen üppig beleuchteter Konzerthäuser und um die Welt jettender Orchester. Das hat sich inzwischen geändert. Aus dem „Orchester des Wandels“ erwuchs 2020 der gleichnamige Verein, dem sich mittlerweile 35 Orchester angeschlossen haben. Und auch viele andere Institutionen des Klassik-Betriebs schreiben sich das Thema inzwischen auf die Fahnen.



Hinter Baugerüsten ist schon vor fast zwei Jahren die prächtige klassizistische Fassade des Berliner Konzerthauses verschwunden: Das Gebäude wird energetisch saniert, allein die neue Klimaanlage mit Wärmerückgewinnung soll künftig 70 Prozent Energie einsparen, 342 Tonnen CO₂ pro Jahr. Das Casals Forum der Kronberg Academy, im vergangenen Jahr eröffnet, kann eigenen Angaben zufolge als erster Konzertsaal der Welt klimaneutral betrieben werden, dank einer raffinierten Eisspeichertechno-

logie und des Bezugs von 100 Prozent Öko-Strom, der nach den strengen Greenpeace-Kriterien zertifiziert ist. Grüner Strom ist inzwischen vielerorts eine Selbstverständlichkeit, ebenso wie die Umrüstung auf LED-Leuchten oder das Angebot, mit der Eintrittskarte für Oper oder Konzert auch den öffentlichen Nahverkehr nutzen zu können.

Orchester wie die Münchner Philharmoniker reisen innerhalb Deutschlands mit der Bahn und kompensieren internationale Flüge durch Ausgleichs-

Orchester wie die Münchner Philharmoniker reisen innerhalb Deutschlands mit der Bahn



zahlungen. Mit der Anpflanzung des „Johann-Sebastian-Bach-Waldes“ am Rand eines ehemaligen Braunkohle-Tagebaus reduziert das Leipziger Bachfest seinen ökologischen Fußabdruck. Auf dem Dach der Musik- und Kongresshalle Lübeck summen die 160.000 Mitglieder von vier Bienen-völkern, die nicht nur Blüten bestäuben, sondern jährlich auch 140 Kilo Honig produzieren. Das Stuttgarter Kammerorchester konnte vor einem Jahr verkünden, als erstes Orchester in Deutschland die Klimaneutralität erreicht zu haben, mit einem Bündel von Maßnahmen, die alle Bereiche des Orchesterlebens umfassen – vom CO₂-freien Versand der Saisonbro-schüren über die Versorgung der Bü-roräume mit Fernwärme bis zum Um-stieg von Papier- auf digitale Noten.

Als erster Privatveranstalter im Klas-sik-Bereich hat wohl Leander Hotaki, Geschäftsführer von Albert Konzerte in Freiburg, ein klimaneutrales Kon-

der Klimaschutz-Agentur Arktik einen CO₂-Ausstoß von 38,27 Tonnen, verur-sacht hauptsächlich durch die Anreise von Musikern und Publikum sowie den Betrieb des Konzertsaals. Das entspricht ungefähr zwölf Hin- und Rückflügen nach New York. Oder dem Betrieb eines energieeffizienten mit-telgroßen Kühlschranks für 700 Jahre.

Nicht alle Emissionen im Konzert-betrieb lassen sich vermeiden, schon gar nicht von einem Moment auf den anderen. Hotaki setzt daher auch auf Kompensation, in diesem Fall durch die Unterstützung eines Klima-schutzprojektes in Panama, das dem Gold-Standard des WWF entspricht und mit nachhaltiger Kakaoproduk-tion zugleich der einheimischen Be-völkerung zugutekommt.

Der Versuchsballon erwies sich als Erfolg: In der folgenden Saison konnte er bereits zehn Konzerte als klimaneu-tral zertifizieren lassen. Die Kosten für die CO₂-Messungen finanzierten

sensibel und empathisch kommuni-zieren. Wenn man mit der Moralleule kommt, schadet das der Sache eher.“

Energetische Sanierungen, umwelt-verträgliches Reisen, CO₂-Kompensation: Die Palette der Bemühungen, den ökologischen Fußabdruck des Konzertlebens zu reduzieren, ist breit. Aber sind all diese wohlgemeinten An-sätze mehr als ein Tropfen auf dem heißen Stein?

„Weder der Kultursektor noch der Musikbereich sind Adressaten der na-tionalen Klimapolitik, weder im Klima-schutzgesetz noch bei der Erhebung und dem Monitoring von Daten oder bei der Festlegung und Förderung von Klimaschutzmaßnahmen. Für die staat-liche Klimapolitik spielt der Kulturbereich im Hinblick auf sektorbezogene Treibhausgasemissionen und Redukti-onsziele keine Rolle“, heißt es in einem Beitrag des Deutschen Musikinforma-tionszentrums (miz), das dem Thema Nachhaltigkeit und Klimaschutz vor

Eine Photovoltaik-Anlage auf der Musik- und Kongresshalle Lübeck



„Die Menschen wollen nicht, dass das Konzert zum Klimaschutz-Seminar wird“

zert auf die Beine gestellt. Vor fünf Jahren – und sehr kurzfristig: Der Anblick eines verdorrten, verbrannten Sonnenblumenfeldes in Franken hatte ihn alarmiert und den Drang geweckt, aktiv zu werden gegen den Klimawandel. Denn jede Veranstaltung geht mit umweltschädlichen Emissionen einher. Im Fall des Konzerts mit Thomas Hengelbrock und seinem Balthasar-Neumann-Ensemble im November 2018 ergaben Messungen

Klimapatenschaften, die Kompensationsszahlungen von rund 500 bis 1.000 Euro pro Konzert halten sich in überschaubarem Rahmen. Mittelfristig sollen alle Veranstaltungen der Albert Konzerte ökologisch nachhaltig sein. Die Resonanz sei überwiegend positiv, sagt Hotaki. Man dürfe den Bogen aber nicht überspannen. „Die Menschen bezahlen viel Geld für die Karten und wollen nicht, dass das Konzert zum Klimaschutz-Seminar wird. Man muss

einigen Monaten einen Schwerpunkt gewidmet hat. Der schlichte Grund: Als Verursacher ist der Kultur- und Musikbereich zu unbedeutend. Nur eine einzige offizielle Berechnung, wieviel der Musikbereich bei der Gesamtemission eines Landes ausmacht, liegt nach Angaben des miz vor; sie bezieht sich auf Großbritannien im Jahr 2007 – und ermittelt einen Anteil von 0,08 Prozent. Könnte man sich den ganzen Aufwand also genauso gut sparen?



Foto: Laurina Bleier

Mit dem Fahrrad in die Philharmonie: die Duisburger Philharmoniker

Nein, findet Holger Sand, Umwelt- und Klimaschutzbeauftragter des Saarländischen Staatstheaters, das diese Stelle vor zwei Jahren eingerichtet hat. Ein Punkt: „Wir können nicht von heute auf morgen die Welt retten, aber jeder kann seinen Beitrag leisten.“ Geleaste Job-Fahrräder für den Weg zur Arbeit, Mehrwegbecher im Kaffeeautomaten, freundliche Erinnerungen an die Kollegen, Computer und Licht beim Verlassen des Büros auszuschalten – das sind nur einige wenige der Stellschrauben im Berufsalltag, mit denen jeder Einzelne die Ökobilanz des Theaterbetriebs ein kleines bisschen justieren kann. Ein zweiter Punkt, vielleicht noch wichtiger: das Stichwort Außenwirkung. Wenn das sonst hell erleuchtete Gebäude mit der bronzenen Tänzerin auf dem Dach neuerdings ab zehn Uhr abends in der Dunkelheit versinkt, wenn auf dem Grünstreifen vor dem Eingangsbereich eine Blumenwiese sprießt und um das mit Unterstützung des NABU angelegte Insektenhotel Wildbienen schwärmen – „was heißt Hotel, das ist schon eine Insektensiedlung, es ist riesig groß“ –, dann erregt das Aufmerksamkeit. Und motiviert vielleicht den einen Passanten oder die andere Besucherin, über den eigenen Beitrag zum Klimaschutz nachzudenken.

Die Vorbildfunktion großer Kulturinstitutionen ist auch für Frauke

Roth ein zentrales Thema. Sie ist Intendantin der Dresdner Philharmonie, die sich federführend am Nachhaltigkeits-Projekt „Culture for Future“ in Dresden beteiligt. „Wir arbeiten an vielen Schnittstellen, die für dieses gesamte Themenspektrum relevant sind. Dazu gehört der Konzertsaal mit allem, was die Haustechnik betrifft, dazu gehört die künstlerische Produktion, aber auch die Gesamtaktivität eines Orchesters mit Blick auf seine regionale und internationale Tourneetätigkeit.“

Alle diese Bereiche hat man in der Dresdner Philharmonie unter die Nachhaltigkeits-Lupe genommen. Viele Neuerungen wurden im vergangenen Jahr auf den Weg gebracht, von der Planung einer Photovoltaik-Anlage auf dem Dach über die Beschaffung umweltverträglicher Reinigungsmittel bis zur verstärkten Nutzung von Zug statt Flug und Bus bei Konzertreisen. „Aber eins ist für mich ganz klar“, betont Frauke Roth: „Im Zentrum steht bei uns immer die Kunst.“ Zu Kunst und Kultur gehöre nun einmal der internationale Austausch, der zwangsläufig mit Reisetätigkeit und mit Ressourcenverbrauch einhergehe. „Aspekte der Nachhaltigkeit dürfen nicht dazu führen, den Kulturbetrieb zu ‚verregionalisieren‘.“

Internationale Tourneen in Zeiten der Klimakrise – unter Konzertveran-

staltern wird das Thema schon länger diskutiert, befeuert zuletzt durch die Reisebeschränkungen während der Corona-Krise. Dass interkultureller Austausch unverzichtbar ist, dass große Orchester in den großen Musikmetropolen präsent sein müssen und dem Publikum weiterhin künstlerische Spitzenqualität geboten werden soll, darüber ist man sich einig. Aber man könnte versuchen, Tourneen möglichst klimafreundlich zu gestalten, durch sinnvolle Reiserouten etwa, meint Leander Hotaki von Albert Konzerte, und: „Muss es wirklich immer ein Orchester vom anderen Ende der Welt sein?“ Solche Überlegungen werden künftig die Programme beeinflussen, davon ist er überzeugt.

„Ich finde es ganz wichtig, dass wir die Auseinandersetzung mit dem Thema als Gewinn betrachten“, sagt der Hornist Markus Bruggaier. Die positiven Aspekte des neu erwachten Umweltbewusstseins ins Blickfeld rücken, statt Verzicht und Einschränkungen neue Möglichkeiten sehen: Warum nicht ein Festival konzipieren, bei dem sich ausgewählte Orchester in unterschiedlichen Facetten präsentieren, in verschiedenen Formaten, Programmen und Besetzungen, statt dass sich bei sich Orchester aus aller Welt die Klinke in die Hand geben? „Da hätten doch alle Seiten viel mehr davon!“ Die Orchester. Das Publikum. Und die Umwelt. ■